

Legende:

Anno · domini ·
 1 · 4 · 7 · 6 ·
 uf · der · zehen ·
 dusent · ritter · dag ·
 ward · erschlagen ·
 an · dem · Strit ·
 vor murten ·
 der · edel · streng · her ·
 hans · schnewlin ·
 von · landegg ·
 ritter ·
 dem · got · genedig sy ·

Das Wappen ist zu
 tingieren:

Schild: von Gold (=Gelb)
 und Grün geteilt.
 Helmzier: 2 goldene
 Büffelhörner mit roten
 Schnüren. Helmdecken
 grün/golden.

Aufn. R. KG.

Grabplatte für den in der Schlacht bei Murten 1476 gefallenen Ritter Hans Schnewlin von Landegg aus dem Breisgau
 im Berner Münster. Flachrelief H. 208 cm, Br. 94 cm

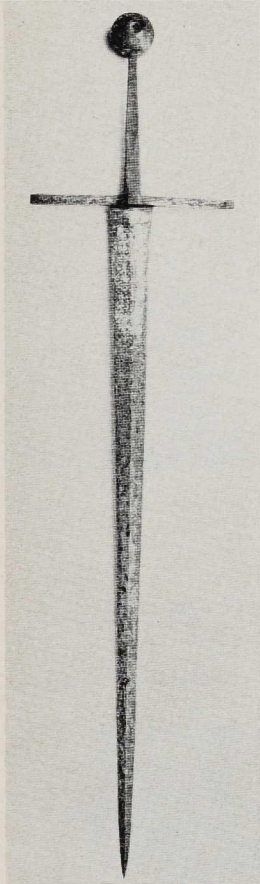
Zum Beitrag: Rudolf Keller von Gaess, Freiburg i. Br., Der Schnewli-Grabstein im Berner Münster usw., S. 50 ff.

Der Schnevli-Grabstein im Berner Münster

Ein Dokument der österreichisch(Breisgauer)-schweizerischen Bundesgenossenschaft im Burgunder Krieg.

Zur Ausstellung der Burgunderbeute in Bern 1969. Katalog. Hermann Nehlsen, Die Freiburger Familie Snewli. Die jüngsten tragischen Schicksale der Schnevli-Grabsteine im Breisgau und die akute Gefährdung wertvoller Grabmonumente.

Von Rudolf Keller von Gaess, Freiburg i. Br.



1897 fand man im Boden des Berner Münsters die wohlerhaltene Grabplatte des in der Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476 gefallenen Ritters Hans Schnevli von Landegg¹. Sie lag ursprünglich im nördlichen Seitenschiff beim Auftritt zur Schöpferkapelle, die sich dem westlichen Nordportal des Münsters in Richtung nach Osten, also chorwärts, unmittelbar anreihet. Die Platte wurde in der Folge zur Ehrung des Murtenkämpfers und zur Bereicherung der geschichtlichen Dokumentation des Münsters in die Außenwand der Nordschranke des Chors vertieft eingelassen. Sie befindet sich somit heute vom nördlichen Seitenschiff her gesehen unter dessen sechstem Joch in der Chorschranke und damit im Vorjoch der nördlichen Ostkapelle. Sie ist 208 cm hoch und 94 cm breit², flach reliefiert mit Wappen, Kontur des Schriftbandes und gotischer Minuskel. 1905 zog man die Vertiefungen farbig nach. Bei der stilistischen Darstellung (15. Jh. 4. V.) des Wappens fällt auf, daß der leicht tartschierte Schild und die Büffelhörner der Helmzier in Vordersicht, der Spangenhelm dagegen in Seitensicht wiedergegeben sind, die Helmdecken wiederum eine diese beiden Facen verbindende Mittelstellung einnehmen. Ohne Zweifel bewirkt dies den gelungenen künstlerischen Effekt, zu dem die Aufteilung des inneren, vom Schriftband umzogenen Rechtecks nach dem Goldenen Schnitt in einen

größeren oberen, der Wappenskulptur vorbehaltenen und in einen unteren völlig freigelassenen Teil steigend hinzutritt, verbunden mit wohlverteilten Maßen in den Höhen von Schriftband und Schrift. Wir haben es hier mit einem schlichten, aber in sich ausgewogenen handwerklichen Kunstwerk zu tun. Die Legende der Grabplatte und die bekannte Tingierung des Landeggischen Wappens sind auf der Titelseite dieses Heftes angegeben.

Hans Schnevli von Landegg hat ohne Zweifel dem Kontingent des Herzogs Sigmund (des Münzreichen) von Österreich (Tirol) angehört, das als Glied der sogenannten „Niederer Vereinigung“ (Gegensatz: „Oberer Bund“ der Eidgenossen) unter dem Befehl des Grafen Oswald von Thierstein, österreichischen Landvogts in den vorderen Landen (Elsaß, Sundgau, Breisgau, Schwarzwald und den Waldstädten am Rhein), den Schweizern bei Murten beistand. Der Niederer Vereinigung gehörten außer den Österreichern (wobei aus den Landen Sigmunds östlich des Bodensees nur wenige am Kampfe teilnahmen) noch die Bischöfe von Basel und Straßburg an (des letzteren Hauptmann Hans von Kageneck) und die Reichsstädte Basel, Straßburg und Kolmar. Im Verlauf des Krieges traten ihr dann noch der Herzog Renatus von Lothringen, die Grafschaft Mömpelgard (Württemberg) und die restlichen Reichsstädte im oberen Elsaß bei: Kaisersberg, Oberehnheim, Münster (im Gregoriental), Türkheim und Rosheim. Graf Thierstein soll vor der Schlacht über 150 aus den Edelknechten und dem Stadtadel zu Rittern geschlagen haben, unter ihnen wohl gewiß auch Hans Schnevlin. Die Murtener Schlacht war eine der heftigsten und blutigsten der Schweizer Geschichte mit Toten auf seiten der Burgunder, die die verschiedenen Quellen mit 10000 bis zu 20000 beziffern, und von denen viele im Murtener See ertrunken sind; auf seiten der Schweizer und ihrer Bundesgenossen fielen dagegen nur bis zu 500³.

Daß Hans Schnevli auf der Seite Herzogs Karl des Kühnen gefochten habe, kann wohl ausgeschlossen werden. Sicher gab es Adelige aus den Vorlanden, die von der Pfandschaftszeit her in burgundischen Diensten standen. Bekanntlich hatte Sigmund von Tirol im Vertrag von St. Omer (Artois) 1469 einen großen

Schwert

Burgundisch?
1888 im Greng
bei Murten
gefunden

Murten Museum
Privatbesitz

Kat. d. Burg. Beute
S. 189 Abb. 187
Kat. Nr. 110

Martin Martini

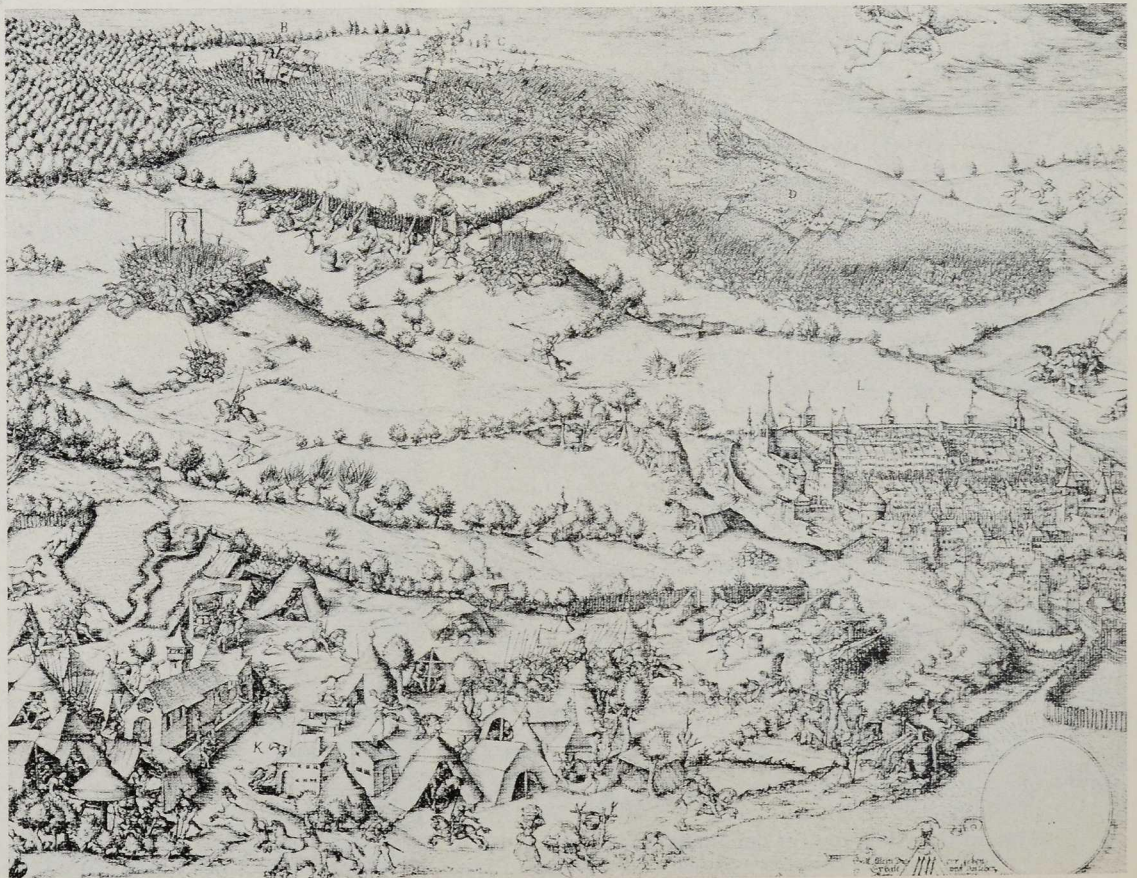
Schlacht bei Murten
(1476)

Kupferstich
Freiburg i. U. 1609

Zürich,
Graph. Sammlg.
der Eidgen.
T. H. Mappe 500

Kat. d. Burg. Beute
S. 307 Abb. 295
Kat. Nr. 207 linke H.

- A Bischöfe v. Basel u. Straßburg
- B Eidgenossen u. Zugewandte
- C Herzog von Lothringen
- D Herzog von Burgund
- E dessen Zelt und Lager
- F Eidgenossen
- G Burgunder
- H in See
- K Lager des Gf. v. Romont
- L Murten





Maria von Burgund
(1457—1482)

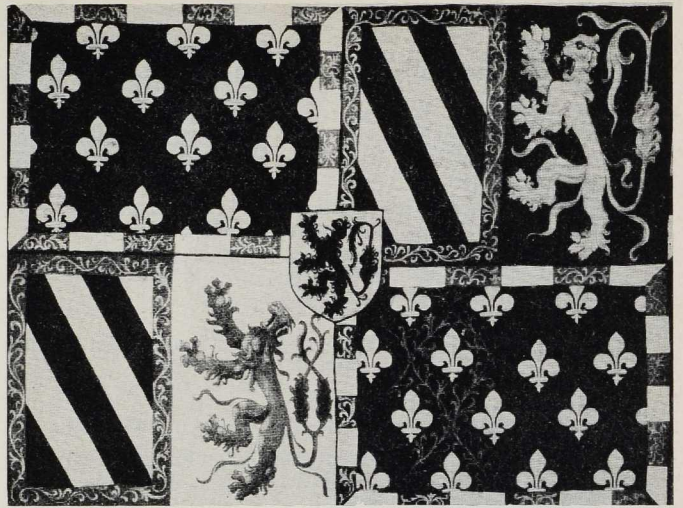
Tochter des Herzogs
Karl des Kühnen

verlobt Lausanne 1476
verheiratet 1477
mit Maximilian
von Österreich

Öl auf Eiche
Niederländ. oder französ.?
um 1470/1475

Kreuzlingen
Slg. Heinz Kisters

Kat. d. Burg. Beute
S. 326 Abb. 299 Kat. Nr. 216



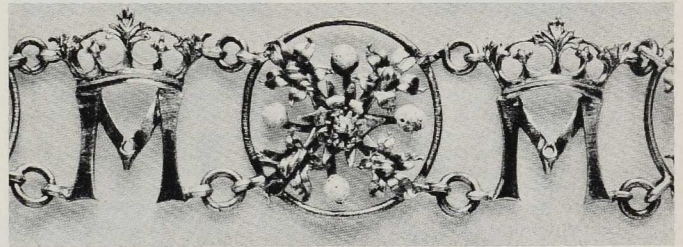
Burgundischer Wappenteppich:

1 und 4 Neuburgund (Valois), 2 Altburgund und Brabant,
3 Altburgund und Limburg, Mittelschild Flandern

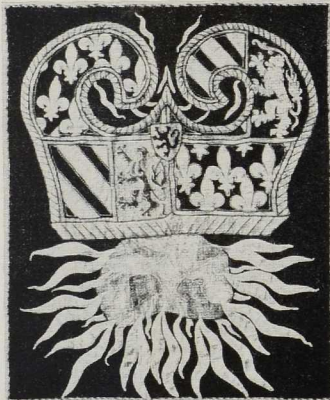
Wolle. Burgundisch, 15. Jh. 2. H. Herkunft Beute von Grandson
Bern. Histor. Museum. Kat. d. Burg. Beute, S. 197/198 Abb. 194 Kat. Nr. 117

Halskette der Michelle de France, erste Gemahlin
Philipps des Guten, Herzogs von Burgund

Französisch um 1410. Wahrsch. aus der Burgunder Beute
Gold, Silbervoldet, Rubine und Emailperlen. H. des M mit Krone 3 cm
Solothurn. Altes Zeughaus. Besitz der St. Ursenkathedrale, Solothurn
Kat. d. Burg. Beute, S. 240 Abb. 235 Kat. Nr. 147



Fragment
einer Pferdedecke?



burgundisch, 15. Jh. 3. V.
Beute von Grandson

Feuerstahl (Briquet)
mit burgund. Wappen
Feuerstein (Fuzilz)
und Funken

Metallstickerei
auf Leinen, auf Samt
Bern. Histor. Museum

Kat. d. Burg. Beute
S. 202 Abb. 199 Kat. Nr. 121

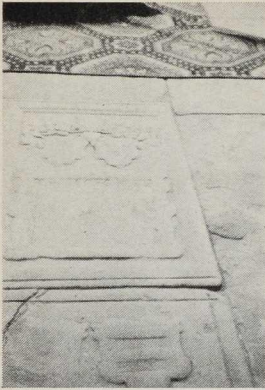
Teil der Vorlande, dabei Breisach, nicht aber Freiburg, dem burgundischen Herzog für 50 000 fl. verpfändet, um Schweizer Kriegsforderungen aus dem sogenannten Waldshuter Krieg abdecken zu können. Und in dieser Pfandzeit wehte, wie nachgewiesen⁴, auf den Schlössern Landegg und Keppenbach (unweit Emmendingens im Breisgau), die Ludwig von Landegg, dem Vatersbruder des gefallenen Hans Schnewli, gehörten, das burgundische Banner. Doch seit 1474, nach der Hinterlegung der Pfandsumme in Basel und der Hinrichtung des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach in Breisach, war das angestammte Hans Österreich längst wieder Herr der Lage in den Vorlanden geworden. Wohl hat der Burgunder die Auslösungssumme in Basel nie abgehoben und den Pfandbrief herausgegeben. Einfach waren daher die Entscheidungen für den betroffenen Dienstadel gewiß nicht. Nichts aber deutet von dem Wenigen, was wir über Hans von Landegg wissen, auf eine burgundische Dienstverpflichtung. 1447 als Edelknecht erstmals genannt⁵, ist er der Sohn eines gleichnamigen Vaters und der Ursula von Gültlingen. 1466 sagt er der Stadt Mülhausen ab in einer Fehde der umliegenden österreichischen Adeligen, also vor der Pfandschaftszeit, denn auch Hagenbach hatte mit Mülhausen Streit. Dann wird er 1469 vom Pfalzgrafen Friedrich gefangen, der als Reichslandvogt den Schutz der Reichsstadt Mülhausen zu vertreten hatte, und 1472 ist er — wohl in gleicher Sache — wegen Räuberei auf dem Rhein verklagt. Gegen eine burgundische Parteinahme spricht aber vor allem das feierliche Grabmal im Münster des machtvollsten Streiter und Siegers von Murten, Bern.

Für uns heutige, die dieses Grab in der Chorwand des Berner Münsters an jene großen und entscheidenden Ereignisse erinnert und in uns gewiß ein Band zwischen unserem und dem dortigen Lande zu knüpfen weiß, ist die Frage nach dem Hie oder Da nicht mehr von dem Gewicht, wie es in jenen Tagen für die Betroffenen oder in den jüngst vergangenen Epochen innereuropäischen nationalen Geschichtsempfindens und nationaler Geschichtsschreibung war. Im Zeitalter europäischen Denkens wird die Existenz des Burgundreiches der vier sich folgenden valesischen Herzöge, ihr Streben, das alte lotharingische Mittelreich zwischen Frankreich und Deutschland wieder aufzurichten, anders beurteilt. Es wäre widersinnig, darüber zu spekulieren, welche Folgen ein Glücken ihrer Pläne gehabt hätte. Das Schicksal hat gegen Karl den Kühnen entschieden. Der Kaiser und

König Ludwig XI. von Frankreich einigten sich, ihre einstigen Lehen einzuziehen. Für den letzteren sprach das salische Recht der Capetinger, in des ersteren Haus aber floß das burgundische Blut über die Erbtochter Maria (Abb.) zu Enkeln und Urenkeln. Die Tradition des burgundischen Hauses wurde von den Habsburgern übernommen, die burgundische Landschaft aber blieb als Appanage in den Titeln der Valois- und Bourbonen-Prinzen.

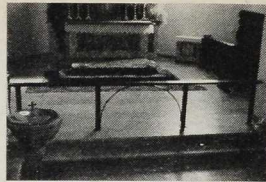
Von den Niederlanden und Belgien bis hinauf in die Schweiz und Savoyen, von Auxerre bis Breisach, von Paris bis Wien vermag das Wachrufen jener Tage an den Traum und den Untergang dieses keimenden Reiches und seine hochentwickelte Kultur zu erinnern. Die Ausstellung „Die Burgunderbeute und Werke burgundischer Hofkunst“ im historischen Museum in Bern hat ihre Absicht, aus den landschaftlichen Aspekten der Schweizer Geschichte über die kostbare fremde Beute von damals in eine europäische Weite hinauszugreifen, nicht verfehlt. Sie hat unseren zweiseitig beladenen Sinnen die landschaftliche Kraft der tapferen Berner Vorfahren, der Bubenberg, Diesbach und Scharnachtal, ebenso nahegebracht wie den Zauber der burgundischen Kultur in den Fahnen, Bannern (Abb.) und Wappen, in den gewirkten Teppichen der Dreikönige, der Caesaren, der tausend Blumen, in den schweren schwarzen wappenbestückten Chormänteln der Ritter vom Goldenen Vlies, den Heroldsröcken, kostbaren Brockaten, in den livres d'heures und illustrierten Chroniken, in den frühen Aufzeichnungen und Inventaren der Beute, den Fahnenbüchern und den Waffen aller Art. Hierüber hat das Bernische Historische Museum einen 400 Seiten umfassenden Katalog⁶ auf beneidenswert gutem Kunstdruckpapier mit einer geschichtlichen Einführung von qualifizierten Autoren und genauer Beschreibung der Quellen, Chroniken, Inventare, Fahnenbücher und aller einzelnen ausgestellten Gegenstände herausgebracht. Er wird immer wieder den monumentalen Eindruck dieser mit relativ übersehbarer Einzelobjekten bestückten Ausstellung zurückrufen. Nicht zuletzt sei auf die Darbietung der wichtigsten Urkunden, etwa der „Ewigen Richtung“ vom 11. Juni 1477, den Aussöhnungsvertrag zwischen Österreich und den Eidgenossen, und auf die kostbaren Gold- und Silbergefäße sowie den erbeuteten Schmuck hingewiesen, dessen glänzendstes Stück wohl das Collier der Michelle de France, der ersten Gemahlin Philipps des Guten, aus dem Besitz der St. Viktor- und Ursuskirche in Solothurn darstellt (Abb.).

Der Schnewli-Grabstein läßt nun noch kurz auf ein anderes Werk hinweisen, das als neunte Veröffentlichung aus dem Archiv der Stadt Freiburg 1967 in der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung erschienen ist: Hermann Nehlsen, Die Freiburger Familie Snewlin, Rechts- und sozialgeschichtliche Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Bürgertums. Die Arbeit ist als Dissertation des Autors im rechtsgeschichtlichen Institut der Universität Frei-



Wittnau (Kr. Freiburg)
Chor der Pfarrkirche
links noch mit den Schnewli-
Grabplatten
Aufn. 2. April 1956

rechts nach Entfernung der Platten
Aufn. 23. September 1966



Über Bitzighofen im Wald
links Schnewli-Grabplatten
für die Quellabdeckung bereit
Aufn. 23. September 1966

rechts Platte des Leopold Heinrich
Schnewlin v. Bollschweil † 1628
Aufn. 23. September 1966



Grabsteine umgestürzt und zertrümmert wurden, auch das Grabmal des letzten Schnewli, des Ultimus des Gesamtgeschlechtes, Franz Xaver Schneiling-Baerenlapp Freiherrn zu Bollschweil † 1837 und seiner Gemahlin Ottilie geb. Frein v. Andlaw-Birseck, umgerissen wurde. Noch heute liegt das schlichte Eisenkreuz neben dem zertrümmerten Sockel. Gewiß wird sich die Stadt der einstigen Größe dieser Patrizierfamilie eingedenk, die viele Schultheißen und Bürgermeister gestellt hat und über 30 Dörfer besessen haben soll, zur Herrichtung dieses kleinen Grabes bald entschließen.

So bleibt noch zu erwähnen, daß die Négligence und Indolenz gegenüber den alten, Geschichte in sich tragenden Grabsteinen namentlich bei der Überholung von Kirchenböden leider eine weitverbreitete Kulturschwäche geworden ist. Es mögen die wenigen abgebildeten Beispiele — es gäbe noch einige — belehren, daß hier Gefahr im Verzug besteht, Verzug einer allgemeinen Belehrung über den Wert dieser Monumente und Verordnung zu deren Erhaltung. Denn sie sind Andenken, und was ist doch alles Andenken in unserer Welt. Um rasches Handeln wird gebeten! Denen — und es sind natürlich deren viele —, die Grabplatten bewahren, sei an dieser Stelle gedankt.

Anmerkungen (Berichtigung: Seite 51, rechte Seite, zu lesen 1474 statt 1477)

- 1 Türler, Prof. Dr. H., Zwei Grabtafeln im Münster in Bern, Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 1 (1905) 3, S. 212 ff. mit Abb.
- 2 Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. IV Das Berner Münster (Luc Mojon) Birkhäuser-Verlag, Basel 1960. S. 350 f., Abb. 346.
- 3 Ohsenbein, Gottlieb Friedrich, Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, Freiburg (Uchtland) 1876, S. 667 f.
- 4 Brauer-Gramm, Hildburg, Der Landvogt Peter von Hagenbach, Die burgundische Herrschaft am Oberrhein 1469—1474. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1957, S. 90.
- 5 Kinder von Knobloch, J., Oberbadisches Geschlechterbuch Bd. II. Heidelberg 1905, S. 429 Stammtafel (Schnewli) von Landeck.
- 6 Bernisches Historisches Museum, Katalog: Die Burgunder Beute und Werke Burgundischer Hofkunst, 1969, 2. Aufl., S. 35.



Freiburg i. Br. Alter Friedhof
rechts Grab des Franz Xaver
Frhr. Schnewli v. Bollschweil
† 1837

Aufn. Januar 1957

Berichtigung:
rechts in links
links in rechts

dasselbe links zerstört

Aufn. 8. September 1967



Alle
Aufnahmen
dieser Seite
R. KG.

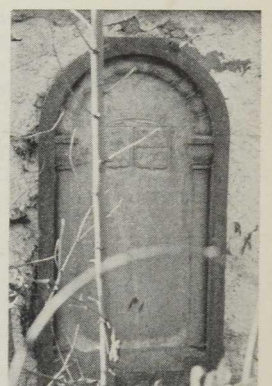
burg i. Br. von Prof. Dr. Hans Thieme entstanden. Sie liefert über das Herkommen der Snewli aufschlußreiche Untersuchungen, weist sie der Ministerialität zu und tastet nach einer Verbindung zu staufischen Ministerialen im Elsaß. Eine ausführliche und exakte Stammfolge für die ersten Generationen bis ins 14. Jahrhundert ist angefügt, leider also nicht bis in die Zeit des Murtener Hans reichend. Der Verfasser ist Rechts- und Soziologehistoriker. Demnach ist auf die Ständestellung, den Gütererwerb und -umsatz, den Anteil am Breisgauer Bergbau und Handel besonderer Wert gelegt und die besondere Bedeutung des Immobilienumschlags für die ungeheure Vermögensbildung hervorgehoben. Hier kann nicht im einzelnen auf die Arbeit eingegangen werden. Die Erforschung eines solchen Geschlechtes unter obigen Aspekten, das bei bedeutenden Bauten, etwa dem Freiburger Münster und seiner Ausstattung, in seinen Wappen ablesbar oder urkundlich erfaßbar, mitgewirkt hat, bedeutet auch für die Denkmalpflege einen wertvollen Beitrag.

Und nun müssen wir zum Schluß zu traurigen Fakten und quälenden Problemen übergehen, zu denen uns die wohlbewährte Berner Snewli-Platte eine Brücke schlägt. Es sei kurz berichtet: Eines Tages, es war wohl 1966, erhielt ich einen telefonischen Anruf von dem mir durch das Alemannische Institut in Freiburg i. Br. her bekannten Herrn Lange, Assistent beim Geographischen Institut I der Universität. Er hatte einen Ausflug auf den Schauinsland, einen Berg bei Freiburg i. Br., gemacht und war beim Absteigen durch den Wald nach Bitzighofen im Hexental mitten im Hochwald an einer Holzabfuhrschneise auf mehrere Grabsteine gestoßen, die teils angeschlagen, teils zertrümmert herumlagen. Er frug mich, was das zu bedeuten habe. Zuerst dachte ich, daß er sich irre und es sich um Bannsteine handle. Doch der Augenschein ergab, daß hier u. a. zwei Schnewli-Grabsteine der Baerlapp-Linie zu Bollschweil aus dem Chor der Kirche zu Wittnau einem Schützenverein abgegeben waren, damit dieser eine Quelle oberhalb seines Schützenhauses unterirdisch absichern könne. Die mit Wappen geschmückten Steine waren also im Begriff, für immer in den Boden zu verschwinden. Ein dritter Schnewli-Grabstein war in viele Teile zerschlagen, von denen vier, bereits als Wegpflaster verwendet oder in Treppen einzementiert, bisher geborgen werden konnten, womit etwas über die Hälfte der Plattenfläche wieder aufgefunden ist. Der Wittnauer Kirchenboden war im Zuge der Erneuerung des reizenden Barockkirchleins durch den dortigen Pfarrer, der auch kirchlicher Denkmalpfleger war, mit spiegelblanken neuen Platten versehen worden. Eine verdienstvolle Tat, wie das kleine Bildchen des erneuerten Chorbodens zeigt. Die Kirche ist durch den hervorragenden Kenner des Barocks und verdienstvollen Denkmalpfleger auch wirklich zu einer schmucken, zeitecht empfundenen Barockkirche zurückgewandelt worden. Warum aber konnten diese geschichtsaussagenden Grabplatten der einstigen Ortsherrschaft und Patronatsherren nicht wenigstens außen in die Chormauer eingefügt werden, wo sie manchen Dorfjungen oder Wanderer zum Nachdenken über die Geschichte des Dorfes angeregt hätten. Man kann es nicht verstehen. (Die Steine sind nun bei einer verwandten Familie verwahrt.)

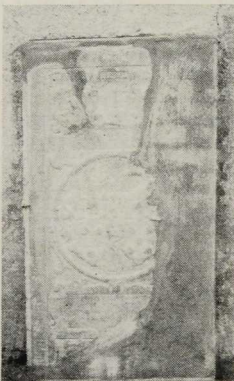
Und gerade zu tragisch darf es genannt werden, daß wenig später bei der ersten der beiden Kulturrevolutionsexkursionen von Lausbuben im Alten Friedhof zu Freiburg i. Br., wo beide Male über ein Dutzend



links oben:
Breisach
Münster
südl. Boden des
Westjochs
Grabmal
Wessenberg
○ Sickingen
Aufn. 1958
Juni/August



links unten:
dasselbe
nach 8 Jahren
vernachlässigter
Lagerung,
abgestohlen,
doch im Rest
wenigstens
auf Zementplatte
in eine Mauer
neu eingemauert
Aufn. 5. Juni 1967



rechts oben:
Oberrimsingen
Grabstein
Falkenstein
○ Holtzing
heute zerschlagen
Aufn. 19. Nov. 1955



rechts unten:
Eschbach
(Kr. Müllheim)
Grabstein des
letzten Herrn
v. Eschbach
heute
verschwunden
Aufn. Sept. 1956